

# DIE HEILIGE MESSE – „SONNE DER GEISTLICHEN ÜBUNGEN“

## HL. MESSE – KRAFT AUS CHRISTI OPFER

### Homilie zur Sales-Novene 2023 – Diakon Raimund Richter

Vor 400 Jahren hat der hl. Franz von Sales in seiner „Anleitung zum frommen Leben“ (Philothea) die Bedeutung der Eucharistie herausgestellt. Diesem Sakrament, so sagt er, wohnt „eine unsagbare Kraft inne“, wodurch die Seele „überreich an himmlischen Gnaden“ erfüllt wird. In unserer diesjährigen Predigtreihe zur Messe als „Sonne der geistlichen Übungen“ schauen wir also heute auf die besondere Kraftquelle, die wir Christen durch den Opfertod Christi am Kreuz geschenkt bekommen haben.

Eine Kraftquelle, die wir uns aber für unsere persönliche geistliche Energiewende oftmals erst noch richtig erschließen müssen.

Die Rede vom Opfer ist nämlich vielen Christen inzwischen unangenehm geworden. Das Missbehagen gegenüber dem Glauben an die heiligste Eucharistie als „Opfer“ kommt schon daher, dass „Opfer“ zwei Bedeutungen hat. „Opfer“ ist im negativen Sinn ein Unschuldiger, jemand dem Böses angetan wird. „Opfer“ im negativen Sinn ist man immer unfreiwillig.

Wenn wir aber die Eucharistie als Opfer verstehen, dann bezieht sich das aber auf etwas ungemein Positives. Die Eucharistie macht für uns das Geschehen am Kreuz sakramental gegenwärtig, genau dort, wo Christus sich aus freier Liebe für immer für uns hingibt.

Der Sohn Gottes ist nicht unfreiwilliges Opfer, sondern er opfert sich.

Der anziehendere Ausdruck dafür ist „Hingabe“. Es liegt in unserer menschlichen Natur, jemanden zu bewundern, der sich für andere „aufopfert“: In der Fürsorge, in der Krankenpflege, im Einsatz bei Katastrophen. Seneca bezeichnet etwa die Bereitschaft, für einen anderen zu sterben als den Höhepunkt der Freundesliebe.

Und genauso interpretiert Jesus seinen Tod am Kreuz: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,13)

Heutzutage ist die Wertschätzung des „Aufopfern für andere“ im Sinken, da wir, wie der Trendforscher Matthias Horx es nennt, in einer Zeit des „Super-Mega-Individualismus“ leben. Unser „Ich“ ist zum alleinangebeteten Heiligtum geworden. „Selbstlosigkeit“, „Hingabe“ und gar „Aufopferung“ für andere liegt nicht unbedingt im Trend der Zeit.

Jesus ist die personifizierte Selbstlosigkeit, er ist göttliche Selbstlosigkeit in menschlicher Gestalt, die sich am Kreuz manifestiert.

Wenn heute die Eucharistie losgelöst von der Selbstaufopferung Christi auf Golgotha zu einer netten religiösen Feier mit emotionalen Berührungs- und sozialen Begegnungselementen, inklusive Appell zu humanitärem Wohlverhalten verflacht,

dann hängt das vor allem mit der „Entleerung des Kreuzes“ (1 Kor 1,17) zusammen.

Der „Sinn des Kreuzes“ ist den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, jenen aber, die ihn erkannt haben, ist er Gottes Kraft und Weisheit. Im Neuen Testament wird an vielen Stellen die Einsicht des Paulus, der Evangelisten und der ersten Christen wiedergegeben, dass in Christus Gott „pro nobis“, also „für uns“ etwas getan hat.

Der christliche Glaube verkündet seit 2000 Jahren Erlösung statt Selbsterlösung. Und genau diese Ureinsicht droht uns heute immer mehr verloren zu gehen!

Christi Leben, Heilen, Leiden und schließlich Sterben ist das „Für“ Gottes zu uns Menschen, das sich zuhächst im Kreuz ausdrückt.

Schon das altchristliche Fisch-Zeichen bedeutete:

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist der Erlöser!

Eben diese Einsicht, dass ein unermesslich liebender Gott uns Menschen Rettung aus unserer Sünde bringt, hat das Christentum in der Antike so populär gemacht.

Viele meinen ja, dass Gebet, Gottesdienst, Messbesuch, eucharistische Anbetung mit dem Auftrag, den Jesus uns gibt, die konkrete Welt zu verändern und für die Armen zu sorgen, nichts zu tun hat, ja uns sogar „weltfremd“ macht. Aber Christi Weltauftrag besteht eindeutig nicht in einer bloßen Humanisierung der Welt, sondern darin, ihr die frohe Botschaft von der erlösenden Liebe Gottes zu verkünden!

Ich schätze alle, die sich außerhalb und innerhalb der Kirche aus einer mehr oder weniger humanistischen Menschenfreundlichkeit engagieren. Der Glaube an Christus und konkret das Leben aus der Eucharistie nimmt aber der Humanität nichts weg, sondern versieht sie mit einem großen Plus der Selbstlosigkeit. Diese kann man nicht nur bei Priestern, Ordensfrauen und Gottgeweihten erleben, sondern auch bei vielen Laienchristen, die sich über das allgemeine Maß hinaus gegen Armut, Menschenhandel und Ungerechtigkeit einsetzen und ihre Kraft dazu aus dem Glauben, aus der Feier der heiligen Messe, aus den Sakramenten und dem Gebet schöpfen.

Gerade die Eucharistie brauchen wir, damit wir selbstlos „an die Ränder“ der Gesellschaft gehen können, wie Papst Franziskus das ausdrückt. Im Christentum fließen ja aufgrund der Menschwerdung Gottesliebe und Nächstenliebe zusammen. „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Diesem Christus, der in den Ärmsten der Armen gegenwärtig ist, begegnet der katholische Christ ganz konkret in der Eucharistie. Er „vergemeinschaftet“ sich mit ihm, wenn er teilnimmt am Messopfer und die Kommunion empfängt.

Das Sakrament des zu uns gekommenen Gottes lehrt eine Form der Spiritualität, die die Welt nicht übersieht, sondern gerade in der Zuwendung zur Welt Gott anbetet.

Im Alltag sind wir gerufen, diese Kraft der Gegenwart Christi zu entdecken:

im Sakrament der Armen, der Hungernden und Traurigen, im Sakrament des Nächsten. Dieses Sakrament hätte ohne die Hingabe Christi am Kreuz kein tragendes Fundament.

In seinem Gebet vor dem Gekreuzigten schreibt Franz von Sales:  
Hier ist meine Hoffnung, hier ist die lebendige Quelle meines Glücks;  
hier ist das Herz meiner Seele, hier die Seele meines Herzens.  
Nichts soll mich von seiner Liebe wegreißen;  
ich halte ihn und lasse ihn nicht mehr, bevor er mich in Sicherheit gebracht hat.  
Was mag ich auf Erden haben und was erwarte ich im Himmel außer dich, mein Jesus?  
Du bist der Gott meines Herzens und das Erbe, das ich ewig begehre. (DASal 5,130f)